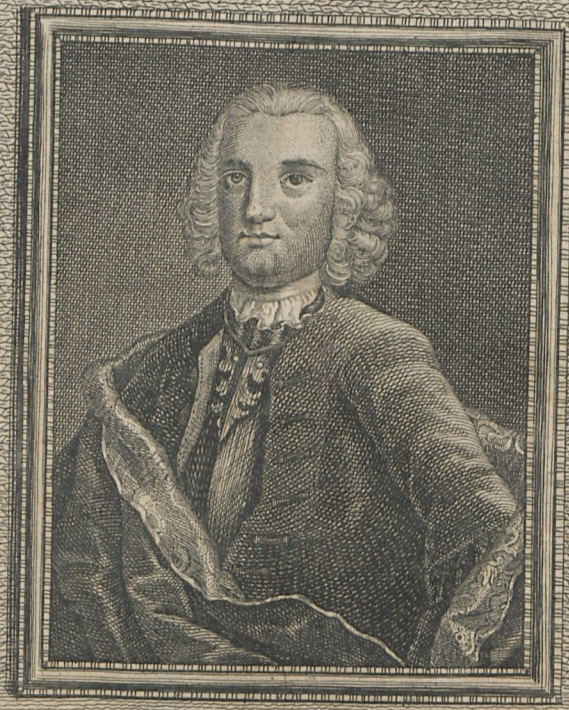
2252

Lenzkau

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-195187-p0003-1



William Graf von Kilmarnock
Enthauptet in London
den 20. August 1746. im
42 Jahr seines Alters.

Hrn. Jacob Fosters,

berühmten Predigers in London,

letzter Beystand,

welchen er dem

Grafen von Kilmarnock,

von dem Tage
seiner Verurtheilung, bis zu seiner Hinrichtung
den 29 August, geleistet hat;

Nebst desselben

zuverläßiger Nachricht

von dem

wahrhaften Betragen

des enthaupteten Grafens
und einigen

glaubwürdigen Beylagen.

Aus dem Englischen übersetzt.
Dritte Auflage.

Hamburg, gedruckt bey Georg Christian Grund. 1746.

S. 75/2382 77 – 1953
Martin-Luther-Universität
Institut für Deutsche Geschichte
77
G 3346

Letzter Auftritt
Williams,
ehemaligen Grafens von Kilmarnock.

Der erste Zugang, den ich bey dem ehemaligen unglücklichen Lord Kilmarnock gehabt, war am Donnerstage, den achtzehenden dieses Monats August, des Abends, gleich nachdem der Befehl mich zu ihm zu lassen dem General Williamson war zugefertiget worden. Ich besinne mich noch ganz wohl, daß ich zu meinen ernstlichen Unterredungen mit ihm in Worten, die ohngefehr folgendes Inhalts waren, den Anfang machte: Da ich gefodert bin, Mylord, ihnen zu ihrer Vorbereitung zu dem wichtigen und fürchterlichen Auftritte, der ihnen bevorstehet, Hülfe zu leisten, so habe ich eine solche nothwendige Handlung der Liebe nicht von mir ablehnen können, so widerlich auch solche meiner Na-

tur ist. Ich bin nach der Absicht und den Pflichten meines Amtes bereit, ihnen meine äusserſten Dienste zu widmen. Es würde mir aber schlechterdings unanständig seyn, wenn ich versuchen wollte, mich in die Streithändel zwischen der Regierung und ihnen einzulassen, falls ich nicht eigentlich dazu berufen werde, und alsdenn will ich aufrichtig und unpartheyisch die Wahrheit reden. Weil ihre Herrlichkeit zu mir gesandt haben: So setze ich zum voraus, daß sie mir zulassen werden ganz frey mit ihnen zu verfahren, und daß sie nicht von mir erwarten, daß ich ihnen schmeichele, noch daß die Grösse ihres Verbrechens solle verdeckt und vermindert werden. Ich halte dafür, daß die Wunde ihres Gemüthes, die ihnen durch ihre öffentlichen und geheimen Sünden sind verursachet worden, bis auf den Grund, als wie mit einem Wundeisen müssen untersuchet werden, ehe sie fähig werden können, ein Heilungsmittel zuzulassen. Falls ihnen diese Art zu verfahren nicht gefällt: So wird ihnen mein Amt unnütz seyn, und sie werden mich entschuldigen, wenn ich sie nicht weiter beunruhige.

Seine Herrlichkeit gab zu, daß es mir unanständig seyn würde, mich in Dinge einzulassen, die von meinem Amte entfernet wären. Er erwartete nicht das geringste von mir, und wollte auch auf Nichts dergleichen dringen, wovon ich glaubte, daß es mit demselben nicht bestehen könnte. Einfalt und Freyheit im Reden wären die einzigen Dinge, die ihm nützlich seyn könnten. Es wäre itzo nicht Zeit mit mir zu rechten, noch gegen GOtt zu heucheln, vor dessen Richterstuhle er in kurzem erscheinen dürfte.

Nach

Nach dieser allgemeinen Einleitung glaubte ich, der nächste Weg, den ich nothwendig nehmen müßte, um ihn zu einer gehörigen Empfindung seiner Verschuldung zu erwecken, wäre dieser, ihn zu bereden, daß er sich selbst als einen Verbrecher ansehen mögte, dessen Todesurtheil eben so gerecht, als die Vollziehung desselben unvermeidlich wäre. Die Erhaltung seiner selbst, und die Liebe zum Leben wären, wie bekannt, nicht nur in der menschlichen Natur starke, sondern sie wären auch bey einem Menschen in seinen Umständen sehr schmeichelhafte und gefährliche Grundsätze. Ich ermahnte ihn daher auf das ernstlichste, sich ja nicht mit eiteln und betrieglichen Hoffnungen zu schmeicheln. So viel ich aus der allgemeinen Gesinnung des Volkes, und aus dem lauten Schreyen der öffentlichen Gerechtigkeit schliessen könnte, sagte ich, wäre nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, daß er einen Aufschub erhalten könnte. Und so lange sein Gemüth zwischen Furcht und Hoffnung aufgehalten würde, müßte es auch nach solchem Maasse zerstreuet, und folglich unfähig seyn, seine ganze Stärke und Kraft auf eine solche Weise zu sammlen und auszuüben, die nöthig wäre, die tiefe Zerknirschung, die bittere Reue über seine abscheulichen und gehäuften Verbrechen, und die wahrhafte Bußfertigkeit in ihm zu wirken, dadurch er sich alleine der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen könnte. Hierauf versetzte er: Wenn er seine Vernunft zu Rathe zöge, und geruhig bey sich selbst nachdächte, so könnte er zwar keinen wahrscheinlichen Grund sehen, aus welchem er Gnade zu hoffen hätte. Allein die Hoffnung zum Leben drünge

sich sehr oft bey ihm ein, und er befürchtete, dieselbe möchte noch ausser dem, was ich schon erwähnet hätte, von einer andern übeln Folge begleitet werden. Wenn nämlich der Befehl zu seiner Hinrichtung herunter käme, so würde er nicht nur mit dem Schrecken für das Todesurtheil, sondern mit der Verfehlung in seiner gar zu geliebten und schmeichelnden Hoffnung zu streiten haben. Er versicherte mich also, aus äussersten Kräften solche Vorstellungen zu vertreiben, und alle Kraft seiner Gedanken auf das unendlich wichtigere Werk zu wenden, seine Busse vollkommen zu machen, und sich zum Tode und zur Ewigkeit zu bereiten.

In Ansehung des grossen Verbrechens seiner Rebellion, weswegen er das Todesurtheil von Rechtswegen verdienet und empfangen hätte, drückte er sich, ohne die geringste Einwendung und ohne Zurückbehalt aus. Er versicherte mich, er hätte in den Stunden seines Gefängnisses und seiner Einsamkeit gefühlet, daß ihm solches als eine heftige und schwere Last auf seiner Seele gelegen, und zwar insonderheit aus zweyerley Ursachen, die sein Verbrechen noch ganz besonders vergrösserten: nämlich, daß er wider sein Gewissen und seine innerlichen Grundsätze ein Rebelle gewesen, und daß er seinen so feyerlichen Eyd, den er noch dazu so oft wiederholet, gebrochen hätte.

Die Verletzung seines Eydes, erwiederte ich, als welcher eine von den heiligsten unter allen gottesdienstlichen und gesellschaftlichen Verbindungen wäre, und daß er seines Abscheues gegen die Rebellion ohngeachtet, wider seine innerliche Grundsätze gehan-

gehandelt, wäre zwar eine gewaltige Vergrösserung seines Verbrechens, und müßte sein Gemüth billig mit tiefer Reue und grossem Abscheu einnehmen: Allein seine Gedanken müßten weiter gehen, um den ganzen Umfang seines Verbrechens nebst allen seinen fürchterlichen Folgen zu übersehen. Ein so schändliches Vergehen könnte nicht ohne die bitterste Zerknirschung und Erniedrigung der Seele gebüsset werden, und daher wäre eine vollständige Erkänntniß desselben, sowol nach seiner Natur, als auch nach seinen Folgen unumgänglich nöthig. Ich stellte ihm daher vor, die Rebellion, darinn er sich so unbesonnen eingelassen, wäre ganz ungereizt und undankbar, und folglich auch höchst ungerecht und unnatürlich. Des Königs Recht zur Krone wäre selbst, nach seiner Herrlichkeit eigenen Meynung, ganz unstreitig, und seine Regierung wäre jederzeit milde und gnädig gewesen. Es hätte die Nation seit langen Jahren niemals einer so ununterbrochenen und ungestörten Freyheit genossen, als seit der glücklichen Zeit, da die gegenwärtige Königliche Familie den Thron bestiegen. Ich setzte hinzu, dadurch, daß er sich zu den Rebellen gefüget, hätte er nicht nur die persönlichen Rechte des Königs und seines Durchlauchtigen Hauses angegriffen; sondern er hätte sich auch bemühet, die Glückseeligkeit der Nation zu stöhren, und die Hoffnung der Nachkommenschaft zu vernichten. Er wäre eine Ursache gewesen, dadurch Furcht und Schrecken durch das ganze Land verbreitet, die Handlung gehemmet worden, und der öffentliche Credit einen Stoß bekommen, indem er sein Vaterland beraubet und verheeret hätte. Ja er hätte

sich selbst als ein Werkzeug so vieler besonderer Unterdrückungen und Mordthaten anzusehen. Seine Herrlichkeit setzte mit einer merklichen Rührung hinzu: Ach ja, ein Werkzeug zur Ermordung unschuldiger Personen! Er gab alles dieses, was ich ihm zur Last legte, bereitwillig zu, vergoß dabey häufige Thränen, und that kurze inbrünstige Seufzer zu Gott um Barmherzigkeit.

Wie ich ihm aber die Folgen der Rebellion vorstellete, daß sie natürlicher Weise die gänzliche Umstürzung unserer glücklichen und freyen Verfassung, die Ausrottung unserer heiligen Religion, die Einführung des ungeheuren Aberglaubens, und der Grausamkeit des Pabstthums, nebst dem unbeschreiblichen Schaden, so aus einer willkührlichen Macht entstünde, zum Grunde hätte: so stutzte er hierbey zuallererst, und schien mir nicht so völlig überzeugt zu seyn, als ich es für nöthig hielt, seine Buße vollkommen zu machen. Er sagte, er hätte dieses als eine mögliche Sache angesehen, oder zum höchsten als eine Folge, die entfernter Weise wahrscheinlich wäre; er hätte aber nicht geglaubet, daß solches mit dem Fortgange so genau verknüpft wäre, als gemeiniglich dafür gehalten würde. So viel als er aus allem Umgange, den er mit des Prätendenten Sohn gehabt, und aus aller Erkenntniß, die ihm von seinen Gesinnungen zu erlangen, nur möglich gewesen, hätte schliessen können: So wäre er die Person nicht, so auf einige äusserliche Bekenntniß zu einer Religion würklich drünge. Er glaubte daher, um das Pabstthum einzuführen, würde er nicht die Gefahr laufen wollen, seine eigene Absicht

zu vernichten. Die Erfahrung, so seine vorgebliche Familie von den übeln Wirkungen gehabt hätte, die ein gewaltsamer Angriff der Verfassung und der Freyheit dieses Landes hervorbrächte, würde ihn vorsichtig und bedächtlich gemacht haben. Oder er hätte vielmehr gehoffet, der großmüthige unüberwindliche Geist der Brittischen Freyheit würde alle dergleichen Angriffe fruchtlos machen. Er für sich selbst wäre niemals, auch in der äussersten Hitze seiner Rebellion, ein Freund der tyrannischen Macht und des Pabstthums gewesen, zu welchem letztern er sich niemals bekennen könnte, ohne den Vorrechten der Vernunft, die er als ein Mensch besässe, gänzlich zu entsagen.

Ich antwortete hierauf: Es thäte mir leyd zu vernehmen, daß sich seine Herrlichkeit von solchen eiteln und betrieglichen Urtheilen hätte hinter das Licht führen lassen. Wenn auch das, was er von dem Sohne gesagt, wahr wäre: So wäre doch der Vater, dessen unrechtmäßigen Anspruch jener zu behaupten gekommen wäre, nach jedermanns Meynung, dem Römischen Aberglauben unbeweglich zugethan. Man könnte sichs nicht anders vorstellen, als daß der junge Prätendent, der hauptsächlich zu Rom erzogen worden, sich gleichfalls auf das stärkste verbunden achtete, dieselbe Sache zu befördern. Das Manifest, so er bekannt gemacht, führte dieselbe Sprache mit der Erklärung des Königs Jakobs des Andern, nämlich, er wäre willens, allen seinen Unterthanen eine vollkommene Gewissensfreyheit zuzulassen, wovon das protestantische Volk in England deutlich eingesehen, daß es auf

die Eröffnung papistischer Meßhäuser zielte, und unter dem Scheine einer solchen Erduldung einen Schwarm von Pfaffen ins Land zu bringen, dasselbe zu verderben und zu vergiften. Sonder Zweifel würden die Höfe Frankreich und Spanien es niemals versuchet haben, diese unrechtmäßige Anmassung zu unterstützen, wenn nicht dabey ausdrückliche Versprechungen zum Besten des Pabstthums, und zur Ausrottung der protestantischen Religion, der grossen Stütze der Brittischen Freyheit, geschehen wären. Wenn sie auch durch die Kleinmüthigkeit und Furchtsamkeit des Volkes (welches, wenn es den 50sten Theil seiner Macht zusammen brächte, fähig wäre, die Rebellen unter die Füsse zu treten, und jeden Funken dieser unnatürlichen Rebellion auszulöschen) zum Besitz der gegenwärtigen Macht gekommen wären: so könnte man sichs doch nicht anders vorstellen, als daß der König (der in Ansehung seiner auswärtigen Herrschaften ein grosser Prinz wäre, und der von den protestantischen Staaten in Europa, und nach aller Wahrscheinlichkeit auch von dem Hause Oesterreich würde unterstützet werden, um ein gerechtes Gleichgewicht beyzubehalten, und die ausschweifende Macht Frankreichs im Zaum zu halten) sich beständig und auf das kräftigste bemühen würde, sein ihm nach den Gesetzen zukommendes Recht wieder zu erlangen. Des Prätendenten Regierung könnte daher niemals bevestiget werden, wenn nicht Frankreich eine beständige Armee hielte, die Nation anzufallen, und in Furcht zu setzen. Dieß würde allein unter der Bedingung geschehen können, wenn wir einen übereilten und

schänd-

schändlichen Frieden machten, und den wichtigsten und schätzbarsten Theil unserer Handlung Preis gäben, welches das Opfer unserer Religion und Freyheit nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern auch schlechterdings unvermeidlich zu machen schiene. Dieß ist das Wesentliche von dem, was in Ansehung dieses Punets zwischen uns vorgefallen, wobey er denn endlich erklärte: Er sähe diese Folgen nunmehr ganz anders ein, als wie sie ihm jemals vorhin vorgekommen, und er beklagte von Herzen, daß er mit Hand angeleget, seinem Vaterlande ein solches Uebel über den Hals zu ziehen. Wie ich ihm sagte, ich glaubte, er würde sich niemals die Zeit gelassen haben, diese Sache tief und ernstlich genug einzusehen; so antwortete er: Er hätte, die Wahrheit zu sagen, sich wenig daraus gemacht, desfalls viel nachzudenken, er wäre vielmehr geneigt gewesen, sich selbst zu schmeicheln und zu betrügen.

Als ich ihn frug, was ihn denn hätte bewegen können, sich solchergestalt wider sein Gewissen, GOtt zum Trotze, zur Verletzung geheiligter Eyde, und folglich zur Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze, und aller Bande der Gerechtigkeit und Ehre, in die Rebellion einzulassen; so sagte er: Die wahrhaftige Wurzel alles dieses wäre seine Sorglosigkeit und sein ungebundenes Leben gewesen, wodurch er sich allerhand grosse und verwirrende Schwierigkeit zugezogen. Seine schlechten Umstände hätten ihn zur Zeit der Rebellion insonderheit gedrücket. Und ausser der allgemeinen Hoffnung, die er gehabt hätte, sein Schicksal durch den Fortgang der Rebellion zu verbessern: so wäre er auch würklich

ver-

versuchet worden, zu sehen, ob er seine Umstände nicht zu einer bessern Beschaffenheit bringen könnte, wenn er der Fahne des Prätendenten folgte. Seine Liebe zur Eitelkeit und Neigung zur Unreinigkeit und sinnlicher Wollust, fuhr er fort, hätte nicht nur Beflekkung und Verschuldung über seine Seele gebracht; sondern auch seine Vernunft erniedriget, und seine gesellschaftlichen Neigungen, die von Natur sehr stark bey ihm wären, und insbesondere die Liebe zu seinem Vaterlande auf eine Zeitlang unterdrücket. Seine Rebellion wäre also eine Art eines verzweifelten Anschlages gewesen, der ursprünglich von seinen Lastern hergerührt, um sich aus seinen schlechten Umständen heraus zu wickeln. Ich sagte ihm, er würde nunmehr bereitwilligst die Weisheit der Vorsicht erkennen, die in der sittlichen Welt eine solche Folge und Ordnung bestimmet hätte, daß ein leichtsinniges und ausschweifendes Leben natürlicher Weise zu noch andern höchst unglücklichen Ausschweifungen leitete. Diese Ueberzeugung müßte ihn in seinem gegenwärtigen Zustande demüthig machen, und verursachen, daß er sich gänzlich dem göttlichen Willen überliesse. Er selbst gieng noch weiter, als dieses, und sagte: Es wäre dieses nicht nur eine weise und gerechte, sondern auch für ihn eine gute und gnädige Wirkung der Vorsicht. Er hätte es öfters als eine unaussprechliche Gnade Gottes an seiner Seele angesehen, daß er in der Schlacht zu Culloden nicht geblieben, da er noch in einem ganz unbesonnenen und unbußfertigen Zustande gewesen. Wenn die Rebellion ihren Fortgang gehabt hätte: so würde er seine Verschuldung noch immer gehäu-

fet,

set, und noch weit mehr Ungerechtigkeit und Mordthaten vor GOtt zu verantworten gehabt haben. Er würde auf der Bahn seiner alten Sünden und Laster fortgewandert seyn, ohne sich jemals zu erholen, noch einige ernstliche Betrachtungen der Busse bey sich selbst angestellet zu haben. Er sagte, er beschäfftigte sich beständig damit, seine Busse immer vollkommener zu machen, und immer zu einer mehreren Gelassenheit zu gelangen, indem er wohl wüßte, daß ihm daher alleine aller wahrer Trost und alle gründliche Beruhigung seines Gemüths erwachsen könnte. Er hätte sich oft dieser Worte des HErrn Christi bedienet: Vater, ist es möglich: So gehe dieser Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willt. Er hätte sich solches aber auch selbst öfters verwiesen, indem er gedacht es wäre dieses eine Vermischung einer Gottlosigkeit und Frömmigkeit, daß er, der ein so grosser Sünder gewesen wäre, und den Tod verdienet hätte, sich mit den Worten seines gebenedeyeten Seeligmachers, als welcher vollkommen unschuldig gewesen, zu Gott wendete.

Ausser daß ich seinem Gemüthe eine tiefe Empfindung seiner öffentlichen Verschuldung beyzubringen suchte, ermahnte ich ihn auch zu einer ernstlichen Prüfung aller seiner andern besondern Sünden. Ich stellte ihm vor, er sollte sich ja nicht bemühen dieselben zu entschuldigen und zu bemänteln, sondern sie vielmehr seinem Gemüth in aller ihrer Schwere darstellen. Die grosse Beschäftigung der kurzen Zeit des Lebens, die ihm itzo nur noch übrig gelassen zu seyn schiene, müßte darinn bestehen, daß er seine

Seele

Seele beruhigte und erniedigte, seine Reue und Buße seiner Sünden wegen immer tiefer und lebhafter werden liesse, und sich in eine solche Gemüthsbeschaffenheit setzte, die so weit als möglich von der Liebe und dem Geschmacke an seinen ehemaligen Unreinigkeiten entfernet wäre. Ohne dieses hätte er Nichts, das ihn der göttlichen Barmherzigkeit anbefehlen könnte, ohne dieses hätte er keine gegründete Hoffnung dazu, und es würde ihm unmöglich seyn, der geistlichen und erhabenen Seeligkeit des Himmels zu geniessen, wenn er auch glaubte, daß er zur Bewohnung des Himels könnte zugelassen werden. Die kräftigste Weise, wodurch er zu einem starken Abscheu für die Sünde gelangen könnte, bestünde darinn, daß er zum öftern die Schädlichkeit, Häßlichkeit, und das Schreckliche derselben an und für sich selbst betrachtete, daß er sie ansähe, als eine Befleckung seiner Vernunft, als eine Bekehrung der weisen und schönen Ordnung, die GOtt in der Schöpfung gemacht hätte, als eine Verderbung der Vollkommenheit und Glückseeligkeit der vernünftigen Wesen, wozu er dieselben ursprünglich hervorgebracht, als das Gegentheil seiner reinen und unbefleckten Vortreflichkeit, als eine Beleidigung seines allerhöchsten Ansehens, als eine Verachtung aller Verheissungen seiner Gnaden gegen die Bußfertigen, und als eine Undankbarkeit gegen das beste Wesen, gegen welches er die höchsten Verbindungen hätte, und dessen Güte unermeßlich und unendlich wäre. Diese Bewegungen zur Aufrichtigkeit, stellte ich ihm vor, wären die einzigen Quellen einer wahren Zerknirschung und Buße, nicht aber die betrübte Vorstellung

stellung eines gewaltsamen zeitlichen Todes, noch auch die Furcht für eine noch erschrecklichere Ewigkeit. Ich ermahnte ihn, sich mit diesen Betrachtungen, so viel ihm nur immer möglich wäre, beständig in seinem Gemüthe zu beschäftigen. Denn aus der Ueberzeugung, die er von seiner tiefen und ungeheuchelten Busse hätte, und nachdem dieselbe stark wäre, könnte er einzig und allein Vergebung erwarten oder hoffen. Ich ließ ihn bemerken, daß unter denen Sünden, derer er sich nach seinem eigenen Bekänntniß schuldig gemacht, auch die Sünde der Unreinigkeit befindlich wäre. In Ansehung dieses Punctes verlangte ich also von ihm, daß er besondere Sorge tragen mögte, sich zu prüfen und zu reinigen, indem dieses ein Laster wäre, welches unter allen andern das Gemüth unmittelbarer befleckte, und es von den Pflichten der Tugend und Gottseeligkeit abwendig machte. Er mögte bedenken, einige Unreinigkeiten wären von schädlicherer und abscheulicherer Beschaffenheit als andere, es würden durch einige derselben die Rechte unsers Nächsten weit stärker verletzet, und es wären auch die Folgen derselben gar sehr weit ungerechter. Der Erfolg unserer Unterredung, die wir zu verschiedenen Zeiten mit einander gehabt, war dieser, daß er mir sagte: Er fünde, daß er sich der Liebe des sinnlichen Vergnügens immer mehr und mehr entwehnte, und er hoffte, daß seine Reue über seine begangene Sünden von einer innerlichen Verabscheuung derselben, und aus einer Empfindung der Dankbarkeit und Verbindlichkeit gegen GOtt herrührte.

Er verlangte von mir, ich möchte ihm das heilige Abendmahl reichen, welches ich anfänglich von mir abzulehnen suchte, ohne es ihm jedoch gänzlich abzuschlagen. Meine Ursache war diese: Ich wollte es ihm nicht gerne eher geben, als bis mir vom General Williamson aufgetragen worden, ihm zu sagen, daß zu seinem Leben keine Hoffnung mehr übrig wäre. Alsdenn glaubte ich, würde ich desto gewisser können überzeuget werden, ob er auch noch bey derselbigen Aufrichtigkeit verharrete, und ob seine Bekänntniß und Buße ungeheuchelt wäre. Endlich bewilligte ich es ihm, unter der Bedingung, daß Herr Fowler, der Kerkermeister des Towers, dabey gegenwärtig seyn, und er sein Bekänntniß in dessen Gegenwart wiederholen möchte. Hierwider hatte er nichts einzuwenden, und die Fragen, welche ich ihm vorlegte, waren, nebst seinen Antworten, ihrem Innhalte nach, wie folget:

Erkennen sie mit tiefer Reue und Zerknirschung die Verschuldung der neulichen ungereizten, unnatürlichen und gottlosen Rebellion, darinn sie sich eingelassen; den Antheil, den sie, wie sie darinn verwickelt gewesen, an der Unterdruckung und Ermordung ihrer Nebenunterthanen, und an der Verwüstung und Verheerung ihres Vaterlandes gehabt, und wie sehr sie sich durch die Rebellion wider ihren rechtmäßigen König, wider eine milde und gnädige Regierung verschuldet? Ja.

Sind sie bereit zu erklären, daß es ihr vester Entschluß sey, bey dieser demüthigen Bekänntniß bis ans Ende zu beharren, und für die Wohlfahrt des Königs Georgs, für die Bestättigung seines Königlichen

lichen Hauses und für die Wohlfahrt und den Frieden ihres Vaterlandes bis an ihren letzten Athem zu bethen? Ich erkläre bereitwilligst, daß dieses mein vester Vorsatz sey.

Erkennen sie auch mit Schaam und Erniedrigung vor GOtt die Unordnungen und Ausschweifungen ihres Privatlebens, und wollen sie sich bemühen, ihr Gemüth zu immer tieferer Reue beydes über ihre öffentliche und besondere persönliche Sünden zu gewöhnen? Dieß ist mein vester Vorsatz, bey welchem ich mit der Hülfe GOttes verharren will.

Erklären sie sich, daß sie nicht den geringsten Nutzen von der Empfahung des Sacraments erwarten, wenn ihre Reue und Busse nicht aufrichtig ist? Ich glaube nicht, daß es mir einigen Nutzen schaffen werde.

Endlich verlange ich noch, daß sie auch dasjenige erklären, dessen sie aus eigener Bewegung vorhin gegen mich gedacht haben, daß sie sich nämlich, bey dieser Handlung der Empfahung des Sacraments in ihren gegenwärtigen kritischen und traurigen Umständen, als eine Person ansehen, die sich unmittelbar zu GOtt wendet; daß sie keine Barmherzigkeit von ihm erwarten, wenn ihr Bekänntniß erdichtet und heuchlerisch ist, und daß sie den Tod Christi, (welchen sie itzt feyerlich, als eine Versiegelung des Gnadenbundes GOttes mit ungeheuchelten und demüthigen bußfertigen Sündern verkündigen sollen,) als ein kräftiges Bewegungsmittel ansehen, ihre Busse zu verstärken und vollkommen zu machen.

Ich sehe dieses alles dergestalt ein, als wie es itzt ist vorgestellet worden.

Ich muß noch bloß bey diesem Puncte hinzu thun, daß mir alle Bekänntnisse dieses unglücklichen Lords frey und aufrichtig zu seyn schienen. Er hatte niemals wider die Fragen etwas einzuwenden, die an ihm ergiengen, er nahm sich nicht die geringste Zeit, auf Antworten zu denken, und sich dazu vorzubereiten. Seine Bekänntnisse waren gleichfalls beständig einerley, und in der Hauptsache niemals, und in keinem andern Umstande, als in diesem, verändert, (welches aber vielleicht zu seinem Ruhme wird ausgeleget werden,) daß er bis zuletzt fortfuhr, sich zu prüfen und zu untersuchen, und besondere Umstände, wie sie ihm beyfielen, zu erklären, welche überhaupt nicht zur Verkleinerung, sondern vielmehr zur Vergrösserung seines Verbrechens gereichten. Wenige Tage vor seinem Tode sagte er, er wollte die baldige Vollziehung seines Urtheils, welches von Rechtswegen über ihn ergangen wäre, einer längern Frist zu leben gerne vorziehen, wenn er wüßte, daß er durch die Stricke und Versuchungen, denen er ehemals nachgegeben hätte, wiederum sollte angelocket werden. Was in der That geschehen würde, wenn er wiederum die Freyheit bekommen sollte, die Frölichkeiten und Ergetzungen des Lebens zu geniessen, wüßte er zwar nicht gewiß; er fürchtete sich aber einigermassen dafür, doch nach der Erklärung, die er gethan hätte, glaubte er sich frey zu finden.

Es wäre unter dem Volke, fuhr ich fort, ausgebreitet worden, daß er sich grosser und unmenschlicher

Grau-

Grausamkeiten schuldig gemacht hätte, und es wären viele, die solches glaubten. Ich begehrte daher von ihm, er mögte sein Gewissen von der Last eines so unnatürlichen Verbrechens aufrichtig und freymüthig erleichtern, und folgende Fragen beantworten, welche das Wesentliche dieser Beschuldigungen in sich enthielten. Ich füge allhier zu jedermanns Wissenschaft die Fragen bey, wie ich sie ihm vorgeleget, und wie ich sie von einem Zettel abschreibe, den ich auffetzte, ehe ich in den Tower gieng. Es sind hier auch zugleich seine deutlichen Antworten.

Sind ihre Herrlichkeit bey des Prätendenten Kriegsrathe zu Inverneß, oder sonsten irgendwo, ehe die Schlacht bey Culloden geschehen, gegenwärtig gewesen, worinn vorgeschlagen worden, die Gefangenen, so von den Rebellen würden gemacht werden, umzubringen?

Ich kann auf das Freymüthigste und Aufrichtigste nein antworten.

Sind sie niemahls bey einem Kriegsrathe zugegen gewesen, wo solches vorgetragen worden? Nein.

Haben sie jemahls eines solchen Befehls wegen Bewegungen gemacht? Nein.

Haben sie jemahls einen dergleichen Befehl unterzeichnet? Nein.

Haben sie jemahls dem Französischen General Stapleton einen solchen Befehl gebracht? Haben sie jemahls in seiner Gegenwart dergleichen Befehl gut geheissen? Haben sie ihn jemahls, nachdem sie gehöret, daß ihm ein solcher Befehl mitgetheilet worden, zur Vollziehung desselben angereizet?

Alles dieses beantwortete er gleicher Weise mit Nein.

Haben sie jemahls gewußt, oder gehöret, daß etwas dergleichen, oder ein Befehl, kein Quartier zu geben, in der rebellischen Armee ausgemacht, bewilliget, oder unterzeichnet worden, ehe sie von den Königlichen Truppen zu Inverneß gefangen genommen worden? Oder wissen sie sich einiger Grausamkeit schuldig, dazu sie die Macht ertheilet, oder die sie selbst wider des Königs Soldaten, oder Unterthanen, so von den Rebellen gefangen genommen worden, ausgeübet? Die Antwort auf diese beyde Fragen war gleich wie vorhin.

Von dem, was in der Kirche St. Ninians geschehen wäre, sagte er mir, hätte er nicht eher etwas erfahren, als bey dem Zurückzuge der rebellischen Armee. Er wäre von Stirling entfernet gewesen, und hätte eines Fiebers halber das Bette hüten müssen. Die erste Nachricht, so er davon gehabt, wäre nichts weiter, als nur ein blosses Gerücht gewesen, wovon er aber niemahls einen genauen und ordentlichen Bericht hätte erlangen können. Die Rebellen hätten es ihm vorgestellet, als wenn es von ohngefähr geschehen wäre. Von dieser Sache könnte er nichts gewisses sagen, als daß er für seine Person feyerlich erklärte, daß er, bevor es geschehen, nichts davon gewußt, er hätte auch niemahls zu vorsetzlichen Grausamkeiten etwas beygetragen. Dem ungeachtet, sagte ich ihm, würde er doch einer Grausamkeit wider die Gefangenen, so in der Kirche zu Inverneß versperret gewesen, beschuldiget. Die Nachricht, so er von dieser That gab, war folgende:

de: Des Prätendenten Sohn hätte den Befehl ertheilet, ihnen die Kleider auszuziehen, um sie einigen Hochländischen Rebellen zu geben. Der Befehl, dieses vollziehen zu lassen, wäre an ihn gelanget. Er wäre nicht selbst in die Kirche hinein gegangen, sondern er hätte es einem geringern Officier aufgetragen. Die Gefangenen hätten sich anfänglich geweget, sich solches gefallen zu lassen. Es wäre aber darauf noch ein anderer Befehl gekommen, und sie hätten ihre Kleider hergeben müssen. Zu gleicher Zeit aber hätte ihm die Person, so der Französische Ambassadeur genennet worden, vorgestellet: Dieses wäre eine Unbilligkeit, welche sich, wie er glaubte, kaum durch das Krieges- und Völkerrecht rechtfertigen liesse. Er wäre daher, da die Kleider indessen in Haufen auf der Strasse zu Inverneß liegen geblieben, und von besondern Schildwachen bewahret worden, zu des Prätendenten Sohn gegangen, und hätte ihm die Sache, nach des Französischen Ambassadeurs und nach seiner eigenen Einsicht, vorgestellet. Und weil man gefürchtet, ein solches Verfahren mögte einen übeln Eindruck in die Gemüther des Volks machen; so wären die Kleider wieder zurück gegeben worden. Dieß, versicherte er mich, wäre die ganze Wahrheit, so viel als jemals zu seiner Wissenschaft davon gekommen.

Ich für meine Person muß diesem unglücklichen Verbrecher die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er, so lange und so oft ich bey ihm gewesen, mir niemals anders, als von einer sanftmüthigen und gutherzigen Gemüthsbeschaffenheit vorgekommen. Sein Betragen war allezeit gelinde und gemäßiget.

Ich konnte keine Rachbegierde, keine Verwirrung oder heftige Bewegung an ihm bemerken. Dieses befürchtete ich zwar, (denn Leute, so sich in seinen traurigen Umständen befinden, sind nichts so leicht zu gedenken fähig, als daß ihnen in Ansehung eines Aufschubes oder der Begnadigung der Vorzug zukomme,) als ich ihm zuerst des Lords Cromartie Begnadigung bekannt machte, weswegen ich mich des Morgens vorher, ehe ich ihn besuchte, bereitete, sein Gemüth zu beruhigen und zu besänftigen. Allein das erste, was er zu mir sagte, war dieses: Es wäre ihm sehr angenehm, daß dem Lord Cromartie vom Könige Gnade wiederfahren. Mylord, sagte ich darauf, ich will doch nicht hoffen, daß sie glauben, ihnen sey Unrecht geschehen? seine Antwort war: Im geringsten nicht. Ich habe mich schuldig erkläret. Ich billige die Gerechtigkeit meines Urtheils vollkommen, und wenn einem andern Gnade erzeiget werden kan, so habe ich nicht Ursache, mich zu beklagen, weil mir nichts als Gerechtigkeit geschiehet. Ich glaube gar nicht, daß es aus einem Mangel der Gnade des Königs herrühre, daß ich nicht Verzeihung bekommen; denn er ist, so viel ich nur immer von ihm gehöret habe, ein sehr gnädiger Monarch. Ich glaube auch nicht, daß solches aus einer besondern Rache, oder aus einem besondern Vorurtheile herrühre, so entweder Seine Majestät, oder der Herzog, gegen mich gefasset; sondern vielmehr aus einem Unterschiede, den sie zwischen des Lords Cromartie und meinem Verbrechen glauben gefunden zu haben, oder aus dem öffentlichen Schreyen um Gerechtigkeit, weswegen es sich nicht schicken können, daß aus

dreyen

dreyen zween begnadiget würden. Von dieser Art zu denken, und zu reden, ist er, so viel ich weiß, niemals abgegangen.

Ich muß allhier noch ein anderes, und wie ich glaube, ein unwidersprechliches Exempel von der Aufrichtigkeit des Lords Kilmarnock hinzu fügen. Er war, und zwar wie er sagte, ohne gehörigen Grund beschuldiget worden, daß er eine Unwahrheit vorgebracht, wie er in seiner Rede vor Gericht gesagt hätte, daß es ihm sehr leicht gewesen wäre, zu entkommen. Er blieb dabey, daß dieses wahr gewesen, wie die rebellische Armee zum erstenmal gewichen, da denn der größte Theil davon würklich entkommen, worunter er auch mit gewesen wäre. Als er sich aber von ihnen gesondert hätte, und den Königlichen Truppen ziemlich nahe entgegen gekommen wäre, da glaubte er, wäre es ihm zu entfliehen unmöglich gewesen. Ob er nun gleich hoffte, daß ihn dieses von der Beschuldigung befreyen würde, daß er in der schon gedachten Sache die Unwahrheit geredet: so gestünde er doch, daß er durch sein starkes Verlangen nach der Erhaltung seines Lebens zu einer andern grossen Unwahrheit sich hätte bewegen lassen. Die Sache verhielte sich also. Er hätte in seiner Rede gesagt: Ob er gleich wohl hätte entkommen können, so hätte er doch solches nicht thun wollen; denn die Folgen davon wären ihm in dem Augenblick weit entsetzlicher, weit schrecklicher vorgekommen, als der schmerzlichste und schimpflichste Tod, und deswegen hätte er sich lieber ergeben, und sich des Königs Gnade überlassen wollen, als in die Hände einer fremden Macht gerathen, die ein natürlicher Feind

seines Vaterlandes wäre, bey welcher sich verdienet zu machen, er nothwendig in Handlungen, so seinen Grundsätzen Gewalt angethan, und in der Verrätherey und Rebellion gegen seinen König und sein Vaterland hätte fortfahren müssen. Die rechte Wahrheit aber wäre diese, er hätte ganz und gar den Vorsatz nicht gehabt, sich zu ergeben. Seine einzige Absicht wäre gewesen, sich seine Flucht leichter zu machen. Er hätte geglaubet, die Völker, denen er sich genähert, wären nicht des Königes, sondern Fitzjames Reuter, und wenn er sie erreichen, und sich bey einem Dragoner hinten aufsetzen könnte, so würde seine Flucht viel sicherer seyn, als sie ihm in seinen damaligen Umständen, da er zu Fusse gewesen, vorgekommen, ob er gleich nicht gefunden, daß seine Kräfte oder Geister besonders wären geschwächet worden. Weil nun dieses bloß seine innerliche Absicht gewesen wäre; so glaubte er, könnte es nicht anders, als durch sein eigen Geständniß entdecket werden, und würde sonst niemand, als GOtt und seinem eigenen Gewissen bekannt worden seyn. Er wäre aber bereit, seine Seele von ihren geheimsten Verbrechen zu reinigen. Er drung daher besonders in mich, und noch vor andern selbst an dem Tage seiner Hinrichtung, ich mögte doch ja nicht vergessen, der Welt diesen Umstand bekannt zu machen. Denn da er vor einer so erhabenen Versammlung, als das Oberhaus wäre, eine würkliche Unwahrheit vorgebracht hätte; so glaubte er, wenn er ohne Widerruf derselben, und ohne öffentliche Erkänntniß dieser seiner Beleidigung stürbe; so müßte er als ein Mensch angesehen werden, der sich unterstünde, vor

dem

dem Richterstuhle GOttes mit Lügen in seinem Munde zu erscheinen. Hier halte ich mich nothwendig verbunden, der Lady Kilmarnock Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, (und ich glaube, daß es sich bey dieser Gelegenheit am besten schicke, weil es ohnfehlbar, nach einem solchen einnehmenden Exempel von der Gewissenhaftigkeit des Lords Kilmarnock in Ansehung der Wahrheit, desto mehrern Glauben finden wird) und zu erklären, daß er mir gesagt: Ob sie gleich in ganz andern Gesinnungen wäre erzogen worden: So glaubte er doch, daß sie es itzo mehr mit den Königlichen, als mit den Jacobitischen Grundsätzen hielte. Es haben mich auch noch die angesehenen und rechtschaffnen Männer, der Herr Home, und der Herr Roß, seiner Herrlichkeit Anwald, ersuchet, der Welt noch von einer andern Sache Nachricht zu geben, deren er gegen sie ausdrückliche Erwähnung gethan hätte, daß sie nämlich an statt ihn anzureizen, ihm vielmehr abgerathen hätte sich in die gottlose und abscheuliche Rebellion einzulassen.

Die Leser werden ohne Zweifel Verlangen tragen zu erfahren, was des Lords Kilmarnock Gedanken vom Tode, und von der besondern Art des Todes gewesen, die, seinem Urtheile zufolge, über ihn ergehen sollte. Ich will daher das Wesentliche der Unterredung hersetzen, die zwischen uns über diese grosse und den meisten Menschen in der Welt sehr schrecklich vorkommende Dinge vorgefallen.

Am Montage, als den 22 August, bat mich der General Williamson, ich mögte ihm doch auf die gelindeste Weise, die mir nur möglich wäre, bekannt machen, daß er nunmehro den Befehl zu seiner

ner und des Lords Balmerino Hinrichtung erhalten hätte. Anfänglich lehnte ich diesen unangenehmen Dienst von mir ab, und sagte ihm, es wäre mir dieses selbst so empfindlich, daß ich nicht einmahl daran gedenken könnte, diese Botschaft zu überbringen. Ich wollte mich aber bemühen, den unglücklichen Lord zu derselben vorzubereiten, und ihm, so viel mir nur möglich wäre, alle Hoffnung zum Leben benehmen, damit er ihm alsdann selbst die Nachricht davon bringen könnte, wenn er käme, mich von dem gegenwärtigen Besuche des Lords zu entledigen. Die ganze Absicht meiner Vorstellungen gieng auch wirklich dahin, die allergeringsten Funken einer solchen Hoffnung bey ihm auszulöschen, und ich war nicht willens weiter zu gehen. Weil ich ihn aber in einer gelassenen und geruhigen Gemüthsverfassung fand: So sagte ich ihm, wie der General herauf kam, daß seine ernstliche Aufmerksamkeit auf dasjenige, was ich ihm von seiner ernstlichen und standhaften Vorbereitung zum Tode gesagt hätte, eine Sache von grosser Wichtigkeit, ja von einer unumgänglichen Nothwendigkeit wäre, davon würde er durch dasjenige überzeuget werden, welches er, wie ich befürchtete, bald hören würde. Er frug hierauf den Augenblick, ob etwa der Befehl zu seiner Hinrichtung gekommen wäre? Ich sagte ja, und der folgende Mondtag wäre dazu bestimmet. Und als gleich hierauf der General in das Zimmer trat: So sagte ich ihm, der Lord Kilmarnock wüßte dasjenige schon, was er ihm zu sagen willens wäre. Es wäre also itzo nicht nöthig, noch ferner etwas davon zu gedenken: Denn

die

die einmalige Nachricht von einem solchen betrübten Umstande wäre schon zureichend genug.

Der Lord Kilmarnock empfing diese Zeitung mit dem äusserlichen Betragen eines Mannes, der die Wichtigkeit eines solchen Auftrittes zum Tode kannte und empfand, aber ohne die geringsten Zeichen einer Unordnung, ohne unanständige Angst und Furcht. Um ihn in seiner gegenwärtigen Gemüthsruhe zu stärken und zu unterstützen, sagte ich zu ihm: Es hätten in der That alle Menschen das Todesurtheil empfangen, ob ihnen gleich die Art und Weise wie, und die genaue Zeit, wenn es sollte vollzogen werden, unbekannt wäre. An einigen könnte es eben so bald, ja an einigen noch eher als an ihm ausgerichtet werden. Diejenigen, so solches nicht erwarteten, und keine so zeitige und gewisse Nachricht davon hätten, könnten gar leicht ganz unerwartet und unbereitet sterben. Er wäre also um so viel glücklicher, indem er davon Nachricht, und zugleich die erwecklichsten Mittel hätte, sich so gut als nur immer möglich wäre, zu dieser grossen und entscheidenden Begebenheit vorzubereiten. Er sagte: Er wäre in der ganzen Zeit seiner unbedachtsamen und ungebundenen Aufführung niemals ein Freygeist in seinen Grundsätzen gewesen. Er hätte die grossen Wahrheiten des Daseyns Gottes, der Vorsehung, und des künftigen Zustandes der Belohnungen und Bestrafungen der Tugenden und Laster allezeit vestiglich geglaubet. Er hätte sich niemals in den zur Mode gewordenen Unglauben verwickeln lassen. Er würde dahero zwar natürlicher Weise durch die Nachricht des Todes gerühret,

ret, hauptsächlich aber rührten ihn die Folgen des Todes, wogegen er den Tod selbst als eine Kleinigkeit ansähe. Für die besondere Art seines Todes, glaubte er, hätte er keine sonderliche Ursache, sich zu fürchten: denn der Streich selbst käme ihm kaum so empfindlich vor, als die Ausreissung eines Zahns, oder als das erste Schaudern, welches das kalte Bad bey einer schwachen und furchtsamen Person verursachte. Als ihm der General Williamson den Sonnabend vor seiner Hinrichtung eine genaue Beschreibung von allen Umständlichkeiten und von dem äusserlich Schreckhaften machte, das dieselbe begleiten würde: so hörte er das alles mit solcher Gelassenheit an, als etwa ein Mensch von zärtlichem und mitleidigem Gemüthe die Beschreibung einer solchen Begebenheit, die ihn nicht persönlich angehet, lesen mag. Es ward ihm gesagt: Am Montage, um 10 Uhr des Morgens, würden die Gerichts-Bedienten kommen, und die Gefangenen fodern, die ihnen am Thore des Towers würden überliefert werden. Von da sollten sie, wenn ihre Herrlichkeiten es für gut befünden, zu Fusse nach dem Hause gehen, welches zu Towerhill zu ihrer Aufnahme bestimmet wäre, allwo zu einem desto anständigern und feyerlichern Ansehen die Zimmer mit schwarzem Tuche behänget seyn würden, wie denn auch das Gerüste gleichfalls schwarz bezogen wäre. Seine Herrlichkeit könnten sich allda in dem Zimmer, so für ihn zurecht gemacht worden, ausruhen und vorbereiten, so lange es ihm gut dauchte, wobey er sich bloß erinnern mögte, daß die Zeit, so zu seiner Hinrichtung bestimmet worden, um 1 Uhr schon verflossen

sen wäre. Weil sich der Lord Kenmure darüber beklaget, daß der Block zu niedrig wäre, so wäre befohlen worden, ihn zween Fuß hoch zu machen. Damit solcher desto vester stehen mögte, so würden unter demselben Stützen gebracht werden, damit die Gewißheit und der Anstand der Hinrichtung durch keine Erschütterung oder unvermuthete Bewegung des Körpers mögte unterbrochen werden. Mit allem diesen bezeigte der Lord Kilmarnock, ohne die geringste merkliche Bewegung, seine Zufriedenheit. Als ihm aber der General sagte, es würden ein paar Todtenbaaren herbey geschaffet, und dicht an das Gerüste gestellet werden, damit, wenn die Köpfe herunter wären, die Särge sogleich könnten herab genommen, und die Körper hinein geleget werden; so sagte er: Es würde wohl besser seyn, wenn der Sarg auf dem Gerüste wäre, denn solchergestalt würden die Körper weit eher können aus dem Gesichte gebracht werden. Als er ferner hörete, es wäre jemand zur Hinrichtung bestimmet, der seine Sache gut machen würde, und der eine gute Art von Menschen wäre; so antwortete der Mylord: Herr General, dieß ist einer von den schlimmsten Umständen, dessen sie hätten erwähnen können. Dergleichen gute Art von Menschen, die sich zu solcher Verrichtung gebrauchen lassen, gefallen mir durchaus nicht. Ein Mensch von solchem Charakter muß, nach meiner Einsicht, zärtlich und mitleidig seyn, es liesse sich daher ein Mensch von rauherer und unempfindlicherer Gemüthsbeschaffenheit besser gebrauchen. Hierauf verlangte der Lord Kilmarnock; Es mögten doch vier Personen bestellet wer-

werden, die den Kopf, wenn er von dem Körper gesondert worden, in einem rothen Tuche auffingen, damit derselbe nicht, wie man ihm gesaget hätte, daß es bey andern Hinrichtungen geschehen, auf dem Gerüste herum rollen und dadurch beschädiget oder verstellet werden mögte. Denn obgleich dieses nur ein geringer Umstand wäre, so wollte er doch nicht gerne, daß sein Körper im geringsten unnöthiger Weise verunstaltet würde, nachdem dem gerechten Urtheile der Gesetze ein Genüge geschehen wäre. Ich konnte nichts anders an ihm merken, als daß er von allen diesen Besonderheiten mit Ruhe und Freyheit redete, ob gleich der blosse Bericht derselben, wie ich mich noch gar wohl erinnere, mich zittern machte, zumal da ich befürchtete, es mögte solches bey ihm eine Bewegung und Unruhe im Gemüth verursachen. Ich muß noch dieses hinzu setzen: Als man ihm sagte, sein Kopf würde in die Höhe gehalten, dem Volke gezeiget, und dabey öffentlich ausgerufen werden: Dieß wäre der Kopf eines Verräthers; so antwortete er: Er wüßte, daß solches bey allen dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pflegte, und redete davon, als von einer Sache, die gar nichts zu bedeuten hätte, und die ihn im geringsten nicht rührte. Ich habe auch niemals gehöret, daß er, ehe er dem Gewahrsam der Gerichts-Bedienten überliefert worden, oder auch nachher, das geringste Verlangen bezeiget, daß er mit diesem traurigen Umstand mögte verschonet werden. Alle Freunde des Lords Kilmarnock, die ihn bis zu seinen letzten Augenblicken begleitet, sind bereit, eben dasselbe mit mir zu erklären, und daß wir es uns nie-

niemals vorgestellet, und uns gewundert hätten, daß es nicht geschehen wäre. Nach dem, was zwischen dem Lord Kilmarnock und dem General Williamson vorgegangen war, hielt ich es für gut, ihm den Rath zu ertheilen, fleißig an die äusserlichen Zurüstungen und Umstände zu gedenken, die seinen Tod begleiten würden. Dergleichen Umstände, welche die Sinne rührten, könnten sein Gemüth mit Schrecken erfüllen, und ihn von einem guten Theile seines Muthes entblössen, wenn er sich nicht durch öftere Vorstellungen zu solchem Auftritte vorbereitete. Wenn aber das Gemüth ihrer erst gewohnt wäre, so würden sie einen grossen Theil von ihrem Einflusse verliehren, und als weiter nichts denn ein kleiner Anhang einer Sache angesehen werden, die weit grösser, und seiner Betrachtung weit würdiger wäre. Er sagte mir auch an dem Morgen seiner Hinrichtung, er hätte sich dieser Erinnerung zu Nutze gemacht, und er hoffte, diese Dinge würden ihn wenig beunruhigen, auch nicht die geringste Schwachheit noch Unanständigkeit in seinem Betragen verursachen. Er gab eben sowol, als ich, zu, sie wären an und für sich selbst lange nicht so fürchterlich, als wenn man nach einer entkräftenden und langwierigen Krankheit in einem stillen, traurigen und verdunkelten Zimmer mit schwachen und erschöpften Geistern stürbe, dabey unsere Freunde mit lebhaften Kennzeichen der Unruhe und Bekümmerniß in ihren Gesichtern um uns herum stünden, und unsern Tod erwarteten und beweinten.

Nunmehro komme ich zu dem Beschlusse dieses traurigen Auftritts, und zu seinem Bezeigen am Ta-

ge seiner Hinrichtung. Ich gieng des Morgens um 8 Uhr zu ihm, und fand ihn in einer sehr geruhigen und glücklichen Gemüthsbeschaffenheit, ohne die geringste Zerstreuung oder Verwirrung in seinem Gemüthe, und mit scheinbaren Kennzeichen der Ruhe und Heiterkeit in seinen Blicken. Damit die Welt von seinem eigentlichen Bezeigen von dieser Zeit an, bis auf die Zeit seines Todes desto besser urtheilen möge, so will ich erstlich zeigen, was seine eigenen Gedanken davon gewesen, und die Art, womit er sich zu sterben entschlossen, und alsdenn will ich kürzlich bemerken, was, nach meiner Meynung, unter dem Eindrucke von solchen Gedanken und Grundsätzen für einen Menschen in seinen Umständen das anständigste Bezeigen gewesen. Ich hatte ihn erinnert, wenn er sich zwünge, dem Tode Trutz zu bieten, da er doch von Rechtswegen für seine Verbrechen litte, solches könnte nicht einmal den Schein eines guten Anstandes haben, und gar keine Bewegung zu bezeigen, wo sich doch so furchtbare Folgen fünden, und wo es die Unendlichkeit anbeträfe, wäre gewissermassen selbst den besten Leuten unanständig. Sich überall nicht fürchten, wo sich doch grosse Ursache dazu fünde, wäre eben so ungereimt, als wenn man sich gar zu niedergeschlagen und kleinmüthig bezeigte, wo man doch Ursache zu hoffen hätte. Wahrhafte Busse wäre allezeit demüthig und vorsichtig, keinesweges aber kühn und hochmüthig. Er pflichtete allem diesem bey, und sagte mir ferner: Wenn ein Mensch, der ein schlechtes Leben geführet hätte, und doch die Folgen des Todes glaubte, einen solchen Schein der Kühnheit und

völligen

völligen Unerschrockenheit annähme; so verursachte er dadurch, daß man ihn entweder für dumm, oder auch für sehr gottlos halten müßte. Er sagte mir auch, ob er gleich mit der Gerechtigkeit seines Urtheils vollkommen zufrieden wäre, und es für seine Pflicht hielte, sich den weisen und billigen Führungen der Vorsehung zu überlassen, so hätte er doch noch diese Beschwerung auf seinem Herzen, daß er nämlich nicht versichert seyn könnte, ob seine Busse auch rechtschaffen wäre, weil er sie noch nicht versucht hätte. Ich antwortete ihm, wenn er in diesem wichtigen Puncte nach einer Gewißheit zielte, so würde er sein Gemüth nur unnöthiger Weise zerstreuen und in Unruhe setzen. Denn aus eben der Ursache, die er angeführet hätte, das ist, aus einem Mangel an gehöriger Gelegenheit die Wahrheit ihrer Busse zu untersuchen, wäre eine solche Gewißheit, Personen, die sich in seinen Umständen befünden, zu erlangen unmöglich. Ich rieth ihm daher, sich ernstlich und genau zu prüfen, und in einer Sache von solcher grossen Wichtigkeit sich nicht betriegen zu lassen. Und wenn er nach einer solchen Prüfung fünde, daß er mehr Ursache zu hoffen hätte, daß seine Busse aufrichtig wäre, als zu befürchten, daß sie sich falsch befünde, so würde die Folge davon seyn, daß er überhaupt mehr Ursache zu hoffen, als zu befürchten hätte. Und das war, meiner Meynung nach, die höheste Stuffe, worauf ich ihn bringen konnte. Nunmehro wollen wir sehen, welche Art von Betragen bey einer Person am rechtmäßigsten und anständigsten gewesen, die auf diesen Grund erklärete, daß die Hoffnung zwar bey ihr das Ueber-

gewichte hätte, daß dieselbe aber dennoch mit Mißtrauen und Furcht vermischet wäre. Ein solches Betragen muß gewiß gelassen, aber auch furchtsam, frey von einer ausschweifenden Niedergeschlagenheit, aber auch nicht hitzig und übereilend seyn, dem Tode entgegen zu gehen. Eine solche bedachtsame, geruhige Erniedrigung und Zärtlichkeit des Gemüths ist gewiß, nach den obgedachtermassen geschehenen Bekänntnissen das einzige Bezeigen, so sich für eine Person schicket, die sich bloß in die Stelle eines Menschen setzet, der einen verstellten Charakter hat, und die doch nicht würklich so beschaffen ist. Das Gegentheil würde bey einem wirklich erdichteten Betragen verworfen werden, und man kan es daher bey dem würklichen Auftritte des Todes nicht billigen.

Mit demjenigen nun, wovon ich gezeiget habe, daß es das einzige wahre Anständige sey, stimmte auch in der That das Betragen des Lords Kilmarnock überein. Er blieb den ganzen Morgen vor seiner Hinrichtung bey einer gleichmäßigen Gemüthsbeschaffenheit, er blieb unbeunruhiget, und frey von plötzlichen Abwechselungen und Anfällen der Leidenschaften. Dieß zeigte sich sehr merklich, als, nachdem ich auf sein eigenes Verlangen ein kurzes Gebet mit ihm gethan hatte, der General Williamson herein trat und ihm sagte: Die Gerichtsbedienten warteten schon auf die Gefangenen.* Denn, da er diese fürchterliche Erinnerung zum Tode zu gehen bekam, ward er im geringsten nicht bestürzt, sondern sagte ganz geruhig, und mit dem größten Anstande: Herr

* Diese besondere Worte habe ich selbst nicht gehöret, sie sind mir allda aber von dem Herrn Jameson gesaget worden.

Herr General, ich bin bereit. Ich will ihnen folgen. Unten an der ersten Treppe begegnete er dem Lord Balmerino und umarmte ihn, welcher ganz großmüthig zu ihm sagte: Mylord, es thut mir herzlich leid, daß ich auf diesem Wege ihre Gesellschaft haben muß. Von da ging er unter den gewöhnlichen Gebräuchen an das Thor des Towers, und nachdem er dem Gewahrsame der Gerichts-Bedienten überliefert worden, nach dem Hause, welches zu Towerhill war besorget worden, und zwar mit einer Heiterkeit, Gelassenheit und mit einem solchen Anstande, worüber sich die Zuschauer wunderten, und wodurch sie sehr gerühret wurden. Weil das kurze Gespräch, so er mit dem Lord Balmerino hatte, eines von denen allda vorgefallenen Dingen ist, das am meisten verdienet öffentlich bekannt gemacht zu werden; so will ich das Wesentliche dieser Unterredung, so gut als ich mich darauf besinnen kann, ohne Zusatz oder Verminderung hersetzen, und zwar, so viel ich mich möglicher Weise erinnere, in denselben Worten:

B. Mylord, ich bitte um Erlaubniß, ihrer Herrlichkeit eine Frage zu thun.

K. Ich meyne keine Ursache zu haben, Mylord, warum ich mich wegern sollte, alle Fragen, die sie an mich ergehen zu lassen für gut befinden, zu beantworten.

B. Gut, Mylord, haben sie denn jemals etwas von einem Befehle gesehen oder gewußt, der von dem Prinzen (worunter er des Prätendenten Sohn verstand) unterzeichnet worden, bey der Schlacht zu Culloden kein Quartier zu geben?

K. Nein, Mylord.

B. Ich auch nicht. Und deswegen scheinet es mir eine Erfindung zu seyn, womit sie ihr eigenes Morden, oder ihren mörderischen Entwurf, haben rechtfertigen wollen. (Einer von diesen beyden Ausdrückungen hat er sich gewiß bedienet.)

K. Nein, Mylord, ich glaube nicht, daß eine solche Folge könne daraus gezogen werden. Denn wie ich gefangen zu Inverneß war, so ward mir von verschiedenen Officieren berichtet, daß ein dergleichen Befehl vorhanden wäre, der Georg Murray unterzeichnet gewesen, und den der Herzog in Verwahrung hätte.

Lord Georg Murray! versetzte der Lord Balmerino. Nun, so sollte man es auch dem Prinzen nicht zur Last geleget haben. Hierauf nahm er Abschied, umarmte den Lord Kilmarnock mit derselben Art von edlem und großmüthigem Complimente, als er vorhin gethan hatte, aber mit etwas veränderten Worten: Mein werther Lord Kilmarnock, es thut mir nur leid, daß ich diese ganze Rechnung nicht allein bezahlen kann. Noch einmal, leben sie auf ewig wohl. Ich habe den Herrn Home, den Herrn Roß und den Herrn Jameson gefraget, welche alle bey dieser Unterredung gegenwärtig gewesen, und sie sind, wenn es erfordert wird, bereit zu bezeugen, daß dieses ein wahrhaftiger Bericht davon sey.

Ich verlangte hierauf von dem Lord Kilmarnock mir zu erlauben, in seinem Nahmen den Gerichts-Bedienten und allen gegenwärtigen Personen das Wesentliche seiner Bekänntnisse zu eröffnen, die er

er so oft gegen mich wiederholet, und die noch umständlicher in einem Papiere enthalten wären, welches er mir übergeben, dasselbe nach seinem Tode bekannt zu machen. Ich that solches mit folgenden Worten: Lord Kilmarnock bekennet, daß der König Georg der einzige rechtmäßige König dieser Reiche sey, und daß er sich in die letzte gottlose und unnatürliche Rebellion wider sein Gewissen eingelassen habe. Er bekennet das grosse Verbrechen derselben mit tiefer Schaam und Zerknirschung, und bittet, seiner Beleidigung wegen, GOtt, seinen König, und sein Vaterland um Verzeihung. Er erkläret dabey, es sey sein aufrichtiger Entschluß, für die Wohlfahrt des Königs Georg, für die Bestätigung seines königlichen Hauses, und für den Frieden und die Wohlfahrt seines Vaterlandes bis an seinen letzten Athem zu beten. Zu allem diesen gab der unglückliche Lord seinen Beyfall, und bezeugte den Gerichts-Bedienten, das einzige aufrichtige Papier, so er hinterlassen hätte, befünde sich in meinem Hause, und er hätte es mir anvertrauet. Weil die Zeit schon ziemlich verlaufen war, (welches ich seiner Herrlichkeit auf der Gerichts-Bedienten Verlangen zu verstehen gab,) so sagte ich ihm: Wenn er sich vorher einige Minuten erholet hätte, hielte ich es für gut, daß er mir erlaubte, mit ihm zu beten, und daß er alsdenn zum Gerüste gienge. Ich ermahnte darauf die Zuschauer dieses betrübten Auftrittes, ihre Inbrunst mit der meinigen bey diesem letzten feyerlichen Liebesdienst zu vereinigen, und mir behülflich zu seyn, die Seele einer unglücklichen Person, die so viele lebhafte Kenzeichen ihrer aufrichtigen

Busse über das Verbrechen ihrer Rebellion von sich blicken lassen, der Barmherzigkeit GOttes zu empfehlen, in welches Ersuchen sie auch alle höchst bereit willigten. Ich darf nichts mehr hinzu setzen, als dieses: Da mir der Lord Kilmarnock zum öftern bezeuget, daß er bis an seine letzten Augenblicke für seinen König und sein Vaterland beten wollte; so schickte ich aus dieser Absicht am Ende meines Gebetes für ihn folgende Bitten zum Allerhöchsten, über welche er vorhin im Tower sein inniges Vergnügen bezeiget hatte: „Wir bitten dich auch itzo „von Herzen, auf das besondere Begehren deines „Knechtes, um deswillen wir uns insonderheit anitzo „unterwinden mit dir zu reden, und opfern dir unser „vereinigtes inbrünstiges Gebet auf, daß du unsern „einzigen rechtmäßigen Oberherrn, Lord König „Georg, erhalten, segnen und ehren wollest; du „wollest ihn mit Ehre und Ruhm krönen; du wollest „verleihen, daß sich bey seiner Regierung Friede in „Ueberfluß finde, daß seine Königlichen Nachkommen den Thron dieses Reichs mit Glanz und Ansehen, von Rebellion und Unruhe aufrührischer und „gewaltthätiger Menschen befreyet, bis auf späte „Zeiten besitzen mögen, und daß unsere heilige Religion und die unschätzbare Brittische Freyheit unserer Nachkommenschaft sicher und unverletzt bis auf „ihre allerletzten Geschlechter möge aufbehalten werden.“ Nach geendigtem Gebete nahm der Lord Kilmarnock von den Herren, so ihn begleiteten, auf die beweglichste Weise den letzten Abschied, und ging aus dem Zimmer, wobey die Gerichts-Bedienten voran giengen, und seine Freunde ihn begleiteten.

Der

Der Herr Home hat mir folgenden besondern Umstand berichtet: Als er auf das Gerüste getreten, so hätte sich, ungeachtet der grossen Mühe, die er sich gegeben, sein Gemüth mit den äusserlichen Zurüstungen zu seinem Tode bekannt zu machen, dennoch die Natur wieder bey ihm eingestellet. Der Anblick so vieler fürchterlichen Dinge auf einmal, die Menge des Volks, der Block, der Sarg, der Nachrichter, das Werkzeug zu seinem Tode, hätte ihn bestürzt gemacht, so daß er sich auch umgekehrt, und gesagt: Herr Home, das ist schrecklich. Dieser Ausdruck, den diese so fürchterliche Gelegenheit hervor brachte, muß allen, die das menschliche Herz kennen, nicht anders als die Sprache der Natur, keinesweges aber als ein Zeichen einer weibischen Furchtsamkeit vorkommen, zumal da er ihn mit standhaftem Gesichte und fertiger Stimme ausgesprochen, welches Zeichen eines ungebrochenen und unbeunruhigten Gemüthes sind. Sein ganzes Betragen war so demüthig und gelassen, daß nicht nur seine Freunde, sondern auch alle Zuschauer tief dadurch gerühret wurden. Selbst derjenige, so ihm den tödtlichen Streich versetzen sollte, fieng heftig an zu weinen, und war genöthiget, stärkende Sachen zu gebrauchen, seine Kräfte zu unterstützen. Nachdem ich noch eine ziemliche Zeit mit seiner Herrlichkeit geredet hatte, um ihn in seiner Busse und Gelassenheit zu unterstützen; so umarmte ich ihn, verließ ihn in einer geruhigen Gemüths-Verfassung, und gieng einige Minuten vor seiner Hinrichtung vom Gerüste. In Ansehung seines nachherigen Betragens beziehe ich mich auf folgenden Be-

richt, worauf ich mich ganz sicherlich verlassen kann, und der mir von dem Herrn Jameson ertheilet worden, welcher bis ganz zuletzt bey ihm geblieben.

Entfernte Zuschauer, die die wahre Ursache nicht gewußt, warum der Streich etwas länger aufgehalten worden, als sie erwartet, haben solches seiner Kleinmüthigkeit zugeschrieben. In der That aber rührte dieser Aufschub aus einigen wenigen schlechten Umständen her, die ich wohl auslassen könnte, wenn ichs nicht für nöthig hielte, sie zu erwähnen, um das Betragen dieses edlen Büssenden zu retten, welches sich durchgängig nach den Regeln eines gebührenden Anstandes richtete, und selbst in seinem kritischen Augenblicke keiner niederträchtigen Furcht kann beschuldiget werden. Der Mylord hatte einen Beutel in den Haaren. Diesen auszulösen und seine Haare unter eine Mütze zu stecken, erforderte einige Zeit. Das Hemde unter seine Weste zu machen, damit es den Streich nicht aufhalten mögte, war gleichfalls eine Ursache eines fernern kleinen Aufschubes. So bald aber, als dieses geschehen war, sagte seine Herrlichkeit dem, der die Hinrichtung verrichtete, was er ihm für ein Zeichen geben wollte, nahm ein Papier aus der Tasche, auf welchem der Haupt-Inhalt seiner Andacht stund, gieng hierauf fort zu seinem letzten Auftritte, und kniete ganz anständig an dem Blocke. Von ohngefehr, entweder sich zu unterstützen, oder zu einer bequemern Stellung zur Andacht, legte er seine Hände mit dem Kopfe auf den Block. Als solches aber der Nachrichter gewahr ward, so bat er seine Herrlichkeit, die Hände fallen zu lassen,

damit sie nicht verletzet würden, oder den Streich aufhielten. Hierauf sagte man ihm, das Hintertheil seiner Weste wäre im Wege, worauf er aufstund, und sie mit der Hülfe eines seiner Freunde (des Herrn Walkinshaw von Scorston) auszog. Wie dieses geschehen, und der Hals bis an die Schultern entblösset war, kniete er wieder nieder als vorhin. Und was völlig zur Genüge zeiget, daß sein Gemüth bis ganz zuletzt noch gegenwärtig gewesen, ist dieses, daß der Bediente des Herrn Home, der das Tuch hielte den Kopf darinn aufzufangen, gehöret, daß er zum Nachrichter gesagt, er wollte innerhalb zwo Minuten das Zeichen geben. Dieser fürchterliche Zwischenraum schien seinen Freunden, die damals recht auf der Folter waren, viel länger: Allein die, so darauf Acht gegeben, haben gefunden, daß er ganz genau zwo Minuten ausgemacht. Diese Zeit brachte er in der inbrünstigen Andacht zu, wie solches aus der Bewegung seiner Hände, und zuweilen auch des Kopfes erhellete. Hierauf drückte er seinen Hals auf dem Block, und gab das Zeichen. Sein Körper blieb ohne die geringste Bewegung, ausser derjenigen, so ihm der Streich des Todes gab, welchen er völlig empfieng, und dadurch auf einmal glücklich von allen seinen Schmerzen befreyet ward.

Also ward der ehemalige Lord Kilmarnock verdienter Weise, wiewohl demüthig und bußfertig, ein Opfer der Gerechtigkeit seines Vaterlandes. Ueberhaupt finden sich bey dieser traurigen Begebenheit drey Anmerkungen, die sich dem Gemüthe ganz natürlich darstellen. Diese will ich nur noch

kürz-

kürzlich erwähnen, und sie denenjenigen, welche sie am nächsten angehen können, von was für Stande und Gemüthsbeschaffenheit sie auch seyn mögen, zur ernstlichen Ueberlegung überlassen.

Die erste ist diese: Obgleich dieser unglückliche Lord in dem öffentlichen Bekänntnisse zu der Schottischen Kirche gelebet und gestorben; so würde es doch unbillig seyn, daraus zu schliessen, daß die Grundsätze dieser Kirche die Rebellion beförderten, oder das geringste Absehen darauf hätten. Das Gegentheil zeiget sich überflüßig und deutlich, sowohl aus ihrer Lehre, als auch aus ihren Handlungen, insonderheit aber aus dem rechtmäßigen und standhaften Betragen ihrer Lehrer und besondern Mitglieder während des ganzen Laufes der letzten gottlosen Rebellion. Die Presbyterianer in Schottland sind, ausser allen Widerspruch, von solcher ärgerlichen und niederträchtigen Beschuldigung, durch das Verehrungswürdige Zeugniß völlig befreyet, welches Sr. Königlichen Hoheit, dem Herzog von Cumberland, beliebet, ihnen, in seinem Schreiben an die allgemeine Versammlung, von ihrem unverletzlichen Eyfer für des Königs Person und Regierung, und von ihrer guten Gesinnung gegen ihr Vaterland, zu ertheilen. Das ist aber bekannt genug, daß die Jacobiten fast durchgehends Feinde des Staats sind. Sie sind beydes der Englischen und Schottischen Kirche ein Schandfleck, und ihre Grundsätze werden von beyden verabscheuet. Es wird auch in der That das Verbrechen der ungereitzten und unrechtmäßigen Rebellion durch die Lehre aller Protestantischen Gemeine als eine Sache

voller

voller Abscheu und Schande gleichsam gebrannt-mahlet.

Zu dieser Anmerkung bitte ich um Erlaubniß, noch eine von einer andern Art hinzuzufügen. Diese ist folgende: Daß man in keinem Falle aus der blossen Kühnheit und Unerschrockenheit eines, der da leidet, auf das Gute seiner Grundsätze schliessen könne. Denn wir können sogar zugeben, daß ein Mensch, der in allen barbarischen und teufelhaften Grausamkeiten der Inquisition seine Rolle mit gespielet, in der Stunde des Todes über alle Furcht hinweg seyn, und sogar zu einem hohen Grade einer Freudensbezeigung gelangen könne, wenn er an seinen Eyfer für die Unterdrückung der Ketzerey und für die Ehre GOttes gedenket, der aber auf solche Weise ausgeübet worden, daß der GOtt der Barmherzigkeit nothwendig einen Abscheu dafür haben muß. Die Verwegenheit des Enthusiasmus ist allezeit geschäfftiger und eindringender, als das Vertrauen, so eine vernünftige Religion einflösset. Daher kam es, daß in wenig Jahren nach Mahomets Tode die Nachfolger desselben das ganze Griechische Reich mit einer unbeschreiblichen Macht über einen Haufen warfen. An statt den Tod zu fürchten, liefen sie demselben vielmehr nach, indem sie sich fälschlich einbildeten, daß sie als Märtyrer für ihre Religion stürben, wiewohl solches in der That für einen falschen und blutigen Aberglauben geschahe. Nichts kann der allgemeinen Vernunft mehr zuwider seyn, und man kann sich von der Weisheit und Gerechtigkeit des höchsten Wesens keine gröbere Begriffe machen, als wenn man glaubet, daß es den

größten Theil seiner vernünftigen Geschöpfe zu Sclaven bestimmet, und den Tyrannen ein in gerader Linie erbliches und unstreitiges Recht gegeben habe, das menschliche Geschlecht zu quälen und zu unterdrücken. Man kann, meiner Meynung nach, die Transsubstantiation selbst für keine ungereimtere und gottlosere Lehre halten.

Man erlaube mir, daß ich mich zuletzt noch kürzlich zu Personen von hohem Stande und Range wende, die entweder von edler Gebuhrt sind, und Macht und Ansehen haben, oder sich in solchen überflüßigen Umständen befinden, die ihnen Versuchungen zur Wollust und zu Ausschweifungen verursachen können. Diesen stelle ich in aller Demuth vor, daß die Tugend ihre höchste Würde und ihr vornehmster Schutz wider die Befleckung ihrer Ehre sey. Ihnen preise ich insonderheit die Tugend der Mäßigkeit und guten Haushaltung an, damit sie nicht, indem sie einem wilden Ehrgeize, oder solchen Ausschweifungen der Eitelkeit und sinnlichen Unreinigkeit, welche die Vernunft entkräften, und allmählig zur Ausrottung aller gesellschaftlichen Neigungen abzielen, den Zügel schiessen lassen, sich selbst zu solchen fürchterlichen und unglückseeligen Ausschweifungen hingerissen finden, daran sie jetzo nicht gedenken können, ohne darüber in die größte Unruhe zu gerathen, und mit Schrecken zurück zu stürzen. Die höchste Stuffe eines solchen Verbrechens wider die Gesellschaft wird allezeit allmählig bestiegen. Unbedachtsamkeit und Ueppigkeit sind die ersten Schritte dazu. Sie haben hiervon in dieser gegen-

genwärtigen Erzählung das betrübteste und beweglichste Beyspiel vor ihren Augen. Sie können daraus lernen, sich bey Zeiten aus der Gefahr zu ziehen, sich zu erholen, und auf ihrer Hut zu seyn. Dieß ist der eyfrige Wunsch dessen, der ihrer Ehre und Glückseeligkeit von Herzen alles Gute wünschet.

Jacob Foster.

Nachschrift.

Ich halte mich verbunden, dem Herrn General Williamson Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und auf sein Verlangen zu erklären, daß der Lord Kilmarnock mir zum öftern bezeuget, er hätte sich sehr höflich und verbindlich gegen ihn erwiesen, daß, als ihn der General zween Tage vor seinem Tode gebeten, wenn er am Montage von ihm Abschied nähme, es auf solche Art zu thun, daraus alle Gegenwärtige deutlich sehen könnten, daß er mit seiner Begegnung vollkommen zufrieden gewesen, seine Herrlichkeit geantwortet: Herr General, das will ich thun, sie können sich darauf verlassen, und zwar auf eine solche Weise, als es sich für einen Mann von Ehre schicket; und endlich, daß der Herr Williamson vom Anfange an von dem Lord Kilmarnock mit der größten Hochachtung und Freundlichkeit gegen mich gesprochen.

An-

Anhang.

I.

Ein Aufsatz, welchen der ehemahlige Graf von Kilmarnock dem Herrn Foster, am Sonntage, den 28 August 1746, übergeben.

Weil ich mich vergeblicher Weise bemühen würde, zu der grossen Menge Volks, welche ohne Zweifel bey meiner Hinrichtung gegenwärtig seyn wird, deutlich zu reden: so habe ich mich lieber entschliessen wollen, dieses, als meine letzte feyerliche Erklärung, zu hinterlassen, wobey ich mich meiner Aufrichtigkeit wegen auf GOtt, der mein Herz kennet, berufe.

Ich preise GOtt, daß ich wenige Furcht für den zeitlichen Tod habe, ob derselbe gleich mit manchen äusserlichen Umständen des Schreckens begleitet wird. Der größte Schmerz, den ich bey dem Tode empfinde, ist, daß ich ihn verdienet habe.

Der Lord Balmerino, so mit mir leidet, stirbet, um ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, in einer ausdrücklichen Beharrlichkeit bey den irrigen Grundsätzen, die er von seiner Wiege an eingesogen hat. Ich aber habe mich in die Rebellion eingelassen, wider meine eigene und meiner Familie Grundsätze, wie auch wider die Beschaffenheit meiner ganzen Aufführung bis auf die wenigen Monathe,

nathe, da ich mich gottloser Weise bewegen ließ, meiner Treue zu entsagen, welche ich vorhin allezeit bewahret und unverbrüchlich beobachtet hatte. Ich machte mir gar wenig daraus, was der unbedachtsame und mit Vorurtheilen eingenommene Theil meiner Landesleute (wo sich noch einige finden, die sich dadurch, daß ich das gerechte Urtheil der Gesetze erdulde, nicht haben erweichen lassen,) dieses Bekänntnisses wegen von mir gedenket. Die Klügern oder Aufrichtigern unter ihnen werden hoffentlich meine Aufführung billigen, und mit mir zugeben, die nächste Stuffe Recht zu thun, sey diese, daß ich den Muth und die Aufrichtigkeit besitze, zu gestehen, daß ich Unrecht gethan habe.

Es sind ungegründete Beschuldigungen der Grausamkeit wider mich ergangen und verbreitet worden. Man hat Beschuldigungen unter dem Volke ausgebreitet, daß ich um einen Befehl zu einem allgemeinen grausamen Verderben angehalten, und solchen auch würklich unterzeichnet hätte, der selten bey den allerbarbarischsten Völkern ausgegeben worden, und welchen meine Seele verabscheuet. Daß aber die allgemeine Beschaffenheit meines Gemüths von solchen groben Thaten der Unmenschlichkeit jederzeit entfernet gewesen, und daß ich mich allezeit dafür entsetzet, darinn berufe ich mich auf alle meine Freunde und Bekannte, die mich auf das genaueste gekannt haben, ja selbst auf diejenigen Gefangenen des Königs, zu welchen ich einen Zutritt gehabt, und welchen ich, so viel mir nur immer möglich gewesen, beygestanden. Ich berufe mich insonderheit zu meiner Rechtfertigung von diesem mit Recht verabscheueten und ent-

setzlichem Laster der Grausamkeit, auf den Herrn Capitain von Roß, auf den Capitain-Lieutenant Rexon, und auf den Lieutenant George Cuming von Alter.

Diese Herren werden mir, wie ich überzeuget bin, sowohl in Ansehung dessen, was sie selbst betrifft, als auch in Ansehung dessen, was zu ihrer Wissenschaft nur hat gelangen können, in diesem Stücke Gerechtigkeit erweisen. Und alsdenn werden meine Landesleute einen Menschen, der schon gar zu schuldig und unglücklich ist, nicht ferner mit einer unverdienten Schande beladen, die nicht nur auf seinen eigenen Charakter haften, sondern auch seine Familie mit Schande beflecken würde.

Ich habe nichts mehr zu sagen, als daß ich überzeuget bin, wenn die Ursachen des Staats, und die Forderung der öffentlichen Gerechtigkeit Sr. Majestät erlaubet hätten, dem Eingeben seines eigenen Königlichen Herzens zu folgen, so hätte mein Urtheil vielleicht können gemildert werden. Hätte es GOtt gefallen, mein Leben zu verlängern, so hätte das Uebrige desselben getreulich zum Dienste meines beleidigten Oberherrn, und zu beständigen Bemühungen selbst das Andenken meines Verbrechens auszulöschen sollen angewendet werden.

Ich bitte nunmehro mit meinem letzten Athem den allmächtigen GOtt, meinen einzigen rechtmäßigen Oberherrn, den König Georg, zu segnen, und ihn für die Anfälle öffentlicher und Privat-Feinde zu bewahren. Es müsse Seine Majestät nebst Dero Durchlauchtigen Nachkommen von der göttlichen Vorsehung so geleitet werden, daß sie

jeder-

jederzeit mit derjenigen Weisheit und Sorge für das gemeine Beste regieren mögen, so ihnen die Liebe ihrer Unterthanen zuwege bringen, und ihr Recht über ein freyes und glückliches Volk bis auf die späteste Nachkommenschaft zu herrschen in Sicherheit setzen möge.

II.

Auszug eines Schreibens des ehemaligen Grafen von Kilmarnock an seinen Sohn, den Lord Boyd.

Geschrieben, im Tower, den 28 August 1746

Geliebter Boyd!

Ich muß mich dieses Mittels bedienen, von dir Abschied zu nehmen. Ich bitte GOtt, daß er dich beständig segnen, dich in dieser Welt leiten, und zu einer glücklichen Unsterblichkeit in jener Welt bringen wolle. Ich muß dir gleichfalls noch meinen letzten Unterricht geben. Suche GOtt in deiner Jugend, so wird er dich nicht verlassen, wenn du alt wirst. Bemühe dich jetzo gute Eigenschaften zu erlangen, damit sie mit dir aufwachsen, u. stark in dir werden mögen. Liebe die Menschen, und erweise allen Menschen Gerechtigkeit. Erzeige so vielen Gutes, als du nur kannst, und verschliesse weder deine Ohren noch deinen Beutel für Mangelleidende, wenn es in deinem Vermögen stehet, ihnen zu helfen. Glaube mir, du wirst mehr Vergnügen an einer Handlung der Liebe finden, und das Andenken, einen einzigen Menschen glücklich gemacht zu haben, der ohne deinen Beystand elend ge-

blieben seyn würde, wird dich in deinen alten Tagen weit glücklicher machen, als der Genuß aller sinnlichen Wollüste, (die selbst bey ihrem Genusse verrauchen,) und aller bunten Pracht und Herrlichkeit der Welt. Richte dich ein nach deinen Umständen, dadurch wirst du allzeit vermögend seyn, andern Gutes zu thun. Vor allen Dingen fahre fort in deinen Pflichten gegen seine gegenwärtige Majestät, und die Nachfolger der Krone, so von den Gesetzen bestätiget werden, zu verharren. Siehe dieses als die Stütze der bürgerlichen und gottesdienstlichen Freyheit und des Eigenthums eines jedweden an, der zur Nation gehöret. Ziehe das öffentliche Beste deinem Eigennutze bey allen Gelegenheiten, wo beyde sich einander begegnen, vor. Liebe deine Familie und deine Kinder, wenn du welche hast. Laß dich aber die Liebe zu ihnen bey Leibe nicht an den Felsen treiben, woran ich zerscheitert bin; indem ich aus dieser Absicht von meinen Grundsätzen abgewichen bin, und die Verschuldung der Rebellion und der bürgerlichen und besondern Verheerung über mich gebracht habe, weswegen ich mich nunmehro unter dem Urtheile befinde, so meinem Verbrechen von Rechtswegen gebühret. Wende alle deine Kräfte an, daß dein Bruder begnadiget, und so bald, als möglich, wieder zu Hause gebracht werde, damit seine Umstände, und das böse Exempel derer, unter welchen er sich befindet, ihn nicht antreiben, fremde Dienste anzunehmen, und solchergestalt sein Vaterland und seine Familie seiner beraubet werde. Wo so viel Geld zu seiner Unterstützung aufgebracht werden könnte, so wünschte ich, daß du ihm riethest, nach Genf zu gehen, wo seine

ne Grundsätze der Religion und Freyheit können bevestiget werden, und wo er so lange bleiben kann, bis du siehest, daß ihm Begnadigung könne zuwege gebracht werden. So bald der Admiral Barnet zu Hause kommt, erkundige dich nach deinem Bruder Billie, und sorge an meiner Statt für ihn. Ich muß dir noch einmal deine unglückliche Mutter anbefehlen. Tröste sie, und trage alle mögliche Sorge für deine Brüder. GOtt aber wolle nach seiner unendlichen Barmherzigkeit dich und sie erhalten, und durch alle Abwechselungen des Lebens leiten und führen, dich hernachmals zu den Wohnungen der Gerechten bringen, und dich durch den Genuß seiner selbst in alle Ewigkeit glücklich machen.

III.

An des Königes geheiligteste Majestät.

Die demüthige Bitte Williams, gewesenen Grafen von Kilmarnock,

Zeiget an,

Daß Supplicant, der die Verurtheilung, so seinem Verbrechen von Rechtswegen gebühret, empfangen, sich unterwinde, Ew. Majestät sich zu Füssen zu werfen, und Höchstderoselben Königl. Gnade anzuflehen, und daß er, ob er gleich genugsam überzeuget ist, daß sein Verbrechen durch nichts könne entschuldiget oder verringert werden, dennoch hoffe, in Ew. Majestät Augen als eine mitleidens- und erbarmungswürdige Person angesehen zu werden.

Seiner Familie beständige Bestrebung zur Verhinderung der Rebellion, und zum Besten Ew. Majestät Königlichen Hauses; seines Vaters Eyfer und Wachsamkeit beydes zu unterstützen, da Ew. Majestät Königlicher Herr Vater im Jahr 1715 von seinen Feinden angegriffen ward; seine eigene Erscheinung in den Waffen (wiewohl er damals noch jung gewesen,) unter seinem Vater; die ganze Beschaffenheit seiner Aufführung von der Zeit an, und die Grundsätze der Gesetz- und Pflichtmäßigkeit, darinn er seinen ältesten Sohn erzogen, der itzt die Ehre hat, in Ew. Majestät Diensten zu stehen, alles dieses kann zwar nicht zur Verkleinerung seines Verbrechens gereichen; es kann aber doch zu einer Vermuthung Anlaß geben, daß seine Beleidigung mehr aus der Verwegenheit und den Absichten gottloser und übelgesinneter Leute, als aus feindseeligen Grundsätzen gegen Ew. Majestät hergerühret.

Der Supplicant bittet um Erlaubniß, Ew. Majestät zu berichten, daß er niemals jemanden von seinen Unterthanen noch Leuten Anlaß gegeben, der Rebellion beyzustehen, oder sie anzureizen; sondern, daß er vielmehr zwischen der Zeit der Schlacht zu Preston, und seiner unglücklichen Vereinigung mit den Rebellen, sich nach der Stadt Kilmarnock verfüget, die Einwohner derselben, und durch diese auch die Einwohner der benachbarten Flecken, so viel ihm möglich gewesen, angetrieben, zum Dienste Ew. Majestät die Waffen zu ergreifen, welches auch eine so glückliche Wirkung gehabt, daß 200 Mann von Kilmarnock gar bald in Waffen erschie-

schienen, und auch den ganzen Winter hindurch zu Glasgow, oder an andern Orten, wohin sie commandiret worden, darinn verblieben. Selbst mitten in seiner größten Verblendung, da er wider Ew. geheiligte Majestät, und Dero Gevollmächtigte in Waffen gewesen, hat der Supplicant (so ferne es in seiner Macht beruhet) beständige Sorge getragen, Dero getreue Unterthanen für alle Beleidigung an ihren Personen und Gütern zu beschützen. Er hat seine Sorge über alle Unterthanen Ew. Majestät ergehen lassen, die das Unglück hatten, den Rebellen in die Hände zu fallen, damit durch seine Vermittelung beydes Officiere und Gemeine bessere Begegnung fünden, und ihr Zustand erträglicher gemacht werden mögte, als sonst würde geschehen seyn; wie solches viele von ihnen auf Befragen nicht nur bezeugen können, sondern auch, wie der Supplicant glaubet, würklich zu bezeugen nicht ungeneigt seyn werden.

Der Supplicant ist nicht genommen worden; sondern hat sich selbst in der Schlacht bey Culloden ergeben, nachdem er diejenigen verlassen, zu welchen er sich gefüget hatte, da sie schon so weit entfernet waren, daß die meisten, wo nicht alle, entrunnen, ihn selbst ausgenommen, als der sich von da bis in die Ebene begeben, allwo die Dragoner in einer ziemlichen Entfernung aufzogen; und zwar zu einer Zeit, da er gar leicht hätte entfliehen können, indem ihm kein Mensch nahe, noch hinter ihm her war. Er hat aber die Unterwerfung einem hartnäckigen Fortfahren in der Rebellion weit vorgezogen. Seine ersten Grund-

sätze lebeten in seiner Brust wieder auf. Er entschloß sich, sich lieber der Gefahr eines schändlichen Todes und der Büssung seiner Verrätherey bloß zu geben, als zu einer fremden Macht seine Zuflucht zu nehmen, und sich derselben zu unterwerfen, die ein natürlicher Feind seines Vaterlandes und Ew. Majestät, als des Vaters desselben ist.

Unter diesen Umständen unterstehet sich der unglückliche Supplicant (mehr aus einer Reue, daß er seine Treue gegen Ew. Majestät verletzet, als wegen des Urtheils, unter welchem er sich befindet,) Ew. Majestät Throne sich zu nähern, und Dero Königliche Barmherzigkeit anzuflehen, welche er auch zu erlangen hoffet, indem er sich kein Verbrechen vorzuwerfen hat, das vor der unglücklichen Verletzung seiner Pflicht vorher gegangen.

IV.

An Seine Königliche Hoheit, den Prinzen von Wallis.

Die demüthige Bitte Williams, gewesenen Grafen von Kilmarnock,

Zeiget an,

Daß obgleich Supplicant das Urtheil, welches seinem Verbrechen von Rechtswegen gebühret, empfangen, derselbe sich dennoch unterwinde, Ew. Kön. Hoh. sich zu Füssen zu werfen, und Höchstderoselben Königliche Gnade anzuflehen, und daß er, ob

er

er gleich genugsam überzeuget ist, daß sein Verbrechen durch nichts könne entschuldiget oder verringert werden, dennoch hoffe, in Ew. Kön. Hoh. Augen als eine mitleidens- und erbarmungswürdige Person angesehen zu werden.

Seiner Familie beständige Bestrebung zur Verhinderung der Rebellion, und zum Besten Sr. Majestät Königlichen Hauses; seines Vaters Eyfer und Wachsamkeit beydes zu unterstützen, da der Höchstseelige König im Jahr 1715 von seinen Feinden angegriffen ward; seine eigene Erscheinung in den Waffen (wiewohl er damals noch jung gewesen) unter seinem Vater; die ganze Beschaffenheit seiner Aufführung von der Zeit an, und die Grundsätze der Gesetz- und Pflichtmäßigkeit, darinn er seinen ältesten Sohn erzogen, der itzt die Ehre hat, in Sr. Majestät Diensten zu stehen, alles dieses kann zwar nicht zur Verkleinerung seines Verbrechens gereichen, es kann aber doch zu einer Vermuthung Anlaß geben, daß seine Beleidigung mehr aus der Verwegenheit und den Absichten gottloser und übelgesinneter Leute, als aus feindseeligen Grundsätzen gegen Se. Majestät hergerühret.

Der Supplicant bittet um Erlaubniß, Ew. Kön. Hoheit zu berichten, daß er niemals jemanden von seinen Unterthanen und Leuten Anlaß gegeben, der Rebellion beyzustehen, oder sie anzureizen; sondern, daß er vielmehr zwischen der Zeit der Schlacht zu Preston, und seiner unglücklichen Vereinigung mit den Rebellen, sich nach der Stadt Kilmarnock verfüget, die Einwohner derselben, und durch diese

auch die Einwohner der benachbarten Flecken, so viel ihm möglich gewesen, angetrieben, zum Dienste Sr. Majestät die Waffen zu ergreifen, welches auch eine so glückliche Wirkung gehabt, daß 200 Mann von Kilmarnock gar bald in Waffen erschienen, und auch den ganzen Winter hindurch zu Glasgow, oder an andern Orten, wohin sie commandiret worden, darinn verblieben. Selbst mitten in seiner größten Verblendung, da er wider Se. geheiligte Majestät, und Dero Gevollmächtigte in Waffen gewesen, hat der Supplicant (so ferne es in seiner Macht beruhet) beständige Sorge getragen, Dero getreue Unterthanen für alle Beleidigung an ihren Personen und Gütern zu beschützen. Er hat seine Sorge über alle Unterthanen Sr. Majestät ergehen lassen, die das Unglück hatten, den Rebellen in die Hände zu fallen, damit durch seine Vermittelung beydes Officiere und Gemeine bessere Begegnung fünden, und ihr Zustand erträglicher gemacht werden möchte, als sonst würde geschehen seyn; wie solches viele von ihnen auf Befragen nicht nur bezeugen können, sondern auch, wie der Supplicant glaubet, würklich zu bezeugen nicht ungeneigt seyn werden.

Der Supplicant ist nicht genommen worden; sondern hat sich selbst in der Schlacht bey Culloden ergeben, nachdem er diejenigen verlassen, zu welchen er sich gefüget hatte, da sie schon so weit entfernet waren, daß die meisten, wo nicht alle, entrunnen, ihn selbst ausgenommen, als der sich von da bis in die Ebene begeben, allwo die Dragoner

in

in einer ziemlichen Entfernung aufgezogen, und zwar zu einer Zeit, da er gar leicht hätte entfliehen können, indem ihm kein Mensch nahe, noch hinter ihm her war. Er hat aber die Unterwerfung einem hartnäckigen Fortfahren in der Rebellion weit vorgezogen. Seine ersten Grundsätze lebten in seiner Brust wieder auf. Er entschloß sich, sich lieber der Gefahr eines schändlichen Todes, und der Büssung seiner Verrätherey bloß zu geben, als zu einer fremden Macht seine Zuflucht zu nehmen, und sich derselben zu unterwerfen, die ein natürlicher Feind seines Vaterlandes und Sr. Majestät, als des Vaters desselben ist.

Ew. Königlichen Hoheit Supplicant bittet daher um Erlaubniß, Dieselben um Dero Vorbitte bey Seiner Majestät für ein Leben anzufleben, welches bis auf diese unglückliche Unterbrechung allezeit zu dem Dienste Seiner Majestät, Ew. Königlichen Hoheit, und Deroselben Durchlauchtigen Hauses angewendet worden, und wenn es erhalten wird, noch ferner dazu, wie auch zu dem inbrünstigsten Gebet für die Wohlfahrt und Glückseeligkeit Deroselben Durchlauchtigen Hauses angewendet werden soll.

V.

V.

An Seine Königliche Hoheit, den Herzog.

Die Bitte Williams, gewesenen Grafen von Kilmarnock, nunmehrigen zum Tode verurtheilten Gefangenen im Tower zu London,

Zeiget demüthig an,

Daß der Supplicant bereits, auf sein Geständniß, des grössesten unter allen Verbrechen, nämlich des Hochverraths überzeuget worden, indem er wider Seine geheiligteste Majestät und sein Vaterland rebelliret, und daß er das Todesurtheil von Rechtswegen empfangen.

Der Supplicant hat vernommen, Ew. Königliche Hoheit sey benachrichtiget worden, daß er noch anderer schwerer Verbrechen schuldig sey, die ihn alleine bey allen rechtschaffenen Leuten zum Abscheu machen würden, wenn gleich das Verbrechen der Rebellion nicht dazu gekommen wäre, daß er nämlich den Rath gegeben: Diejenige, so vor der Schlacht bey Culloden gefangen genommen worden, umzubringen, und daß er den blutigen und barbarischen Befehl veranlasset, und gebilliget, Seiner Majestät Truppen bey dieser Schlacht kein Quartier zu geben.

Der Supplicant bittet um Erlaubniß, Ew. Königliche Hoheit zu versichern, daß er solchen

Rath

Rath niemals gegeben, noch demselben zu ertheilen Gelegenheit gehabt habe. Daß er niemals, so lange er so glücklich gewesen, in der Rebellion verwikkelt zu seyn, bey einem Kriegesrath gegenwärtig gewesen, ausser bey einem zu Darby, wesfalls er sich auf einen jedweden inn- und ausserhalb London berufet, der es wissen kann, ob er jemals bey einem dergleichen gesehen worden.

Die Grausamkeit ist niemals ein Theil von dem Charakter des Supplicanten gewesen, weder in dem vorigen Theile seines Lebens, noch so lange er unter den Rebellen gewesen. Und sehr viele Gefangene, nämlich alle, zu welchen er einen Zutritt gehabt, werden zeugen, daß sein Verhalten gegen sie, und seine Sorge für dieselben eine ganz gegenseitige Gemüthsbeschaffenheit zu erkennen gegeben. Wenn jemals ein solcher Vorschlag in Ansehung der Gefangenen geschehen wäre, so müßte dem Supplicanten solches durch einen Irrthum in dem Nahmen zur Last geleget worden seyn. Er selbst hat niemals etwas davon gehöret.

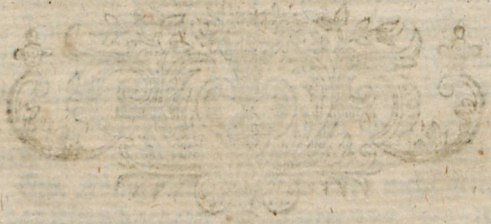
Was den Befehl anbetrifft, kein Quartier zu geben, so protestiret der Supplicant gleichfalls, daß er niemals das Geringste von dergleichen gewußt, oder gehöret, bis daß er einige Tage zu Inverneß gefangen gewesen. Er hat auch der Nachricht davon nicht eher Glauben beymessen können, als bis daß ihm versichert worden, Ew. Königliche Hoheit hätten das Original davon in Händen, welches Georg Murray unterzeichnet wäre. Der Supplicant

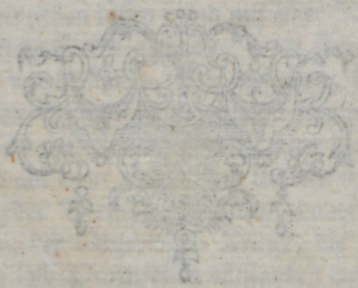
cant muthmasset, dieser Befehl müsse von demjenigen, der ihn unterzeichnet, selbst seyn gegeben worden; denn alle Befehle, die jemals zu des Supplicanten Händen gekommen, sind vom Herrn Soulevan unterzeichnet gewesen.

Der Supplicant ersuchet Ew. Königliche Hoheit demüthigst, nach Dero Fürstlichen Gerechtigkeit und Mitleiden mit einem elenden Menschen, der bereits unglücklich genug, da er sich des Verbrechens, um deswillen er von Rechtswegen verurtheilet worden, bewußt ist, keine solche Gedanken von ihm zu hegen, die den Haß seines Andenkens noch vergrössern; und die Verschuldigung seiner öffentlichen Beleidigung noch durch besondere Unbilligkeiten, die dabey begangen worden, erweitern würden; imgleichen, daß Ew. Königliche Hoheit allergnädigst geruhen wollen, sich selbst nach demjenigen, was oben demüthigst ist vorgestellet worden, bey solchen Personen zu erkundigen, die es am besten wissen können; und wenn es erhellen, oder zu vermuthen seyn wird, daß der Ew. Königlichen Hoheit abgestattete Bericht nicht wohl gegründet, oder daß ein Irrthum in dem Nahmen Schuld daran gewesen, daß alsdenn dem Supplicanten nicht mehr möge zugerechnet werden, als was er rechtmäßiger Weise verdienet. Ew. Königliche Hoheit werden nicht gestatten, daß sein Character um anderer Personen Versehen willen leide, noch daß zu seinem öffentlichen Verbrechen der Rebellion, Grausamkeit und Unmenschlichkeit ohne Grund hinzugethan werde.

Und wenn Ew. Königliche Hoheit, auf fernere Untersuchung Ursache finden wird, zu glauben, daß der Supplicant an diesen boshaften und abscheulichen Gesinnungen unschuldig ist; so bittet er demüthigst um Erlaubniß, Ew. Königliche Hoheit Vorbitte bey Seiner Majestät seinenthalben zu erflehen, um ein Leben, welches allezeit, bis auf diese unglückliche Unterbrechung zum Dienst Seiner Majestät, Ew. Königlichen Hoheit, und Deroselben Durchlauchtigen Hauses angewendet ist, und noch ferner in dem, was noch davon übrig, eben dazu, wie auch zum inbrünstigen Gebete für die Glückseeligkeit und Wohlfahrt Dero Durchlauchtigen Hauses angewendet werden soll.

E N D E.





154267

ULB Halle 3
004 353 641

56.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-195187-p0072-4

Hrn. Jacob Fosters,

berühmten Predigers in London,

letzter Beystand,

welchen er dem

Grafen von Kilmarnock,

von dem Tage

seiner Verurtheilung, bis zu seiner Hinrichtung

den 29 August, geleistet hat;

Nebst desselben

zuverläßiger Nachricht

von dem

wahrhaften Betragen

des enthaupteten Grafens

und einigen

glaubwürdigen Beylagen.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritte Auflage.

Hamburg, gedruckt bey Georg Christian Grund. 1746.

Martin-Luther-Universität 1953
Institut für Deutsche Geschichte